
Hat der interreligiöse Dialog noch Zukunft?

von Peter Antes

Zusammenfassung

Der Beitrag ist ein Plädoyer für den interreligiösen Dialog trotz zunehmender Gewalt in allen Religionen heute und der Furcht, Dialog führe zur Relativierung des eigenen Wahrheitsanspruches und zur Aufgabe des Missionierungsauftrages. Der Zweck des interreligiösen Dialogs ist aber nicht die Missionierung des Anderen, sondern ein Dialog zwischen Institutionen, die nicht konvertieren können. Ziel des Dialogs ist es deshalb, vom Dialogpartner im eigenen Selbstverständnis wahrgenommen zu werden und gemeinsam sich zum Wohle der Menschen zu engagieren und sich jedem Versuch zu widersetzen, Religion als Rechtfertigung von Hass und Gewalt einzusetzen.

Schlüsselbegriffe

- Dialog
- Mission
- Gewalt
- Friedliches Zusammenleben

Abstract

The essay is a plea for interreligious dialogue in spite of increasing violence in all religions and the fear that interreligious dialogue may lead to relativizing one's own claim to truth and to abandoning the mandate to missionize. The essay states that these fears are based on a misunderstanding of dialogue which is not the proselytization of the other, but a dialogue between religious institutions that cannot convert. Therefore the aim of dialogue is for each religion to see the other according to its own self-perception and to promote common actions for the well-being of humankind so that religions contribute to peaceful coexistence in society instead of serving to legitimize hatred and violence.

Keywords

- Dialogue
- Mission
- Violence
- Peaceful coexistence

Sumario

El artículo apoya la idea del diálogo interreligioso, a pesar de la creciente violencia en las religiones de hoy y del miedo que el diálogo conduzca al relativismo y al abandono de la misión. El artículo declara en cambio que este miedo está basado sobre una mala concepción del diálogo porque no se trata de un encuentro entre individuos sino entre instituciones que no se pueden convertir una a otra. Por eso el fin del diálogo es que cada religión pueda presentarse a otra como se ve ella misma y de favorecer acciones comunes a favor de la humanidad de manera que la religión contribuya positivamente a la convivencia pacífica en la sociedad y no pueda servir para legitimar el odio y la violencia.

Conceptos claves

- Diálogo
- Misión
- Violencia
- Convivencia pacífica

1 Einführung

Vor etwas mehr als fünfzig Jahren hat das II. Vatikanische Konzil die *Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen* (*Nostra aetate*) verabschiedet und damit eine neue Phase im Umgang der Kirche mit anderen Religionen eingeleitet. Das Neue besteht darin, dass zum ersten Mal in der Kirchengeschichte die römisch-katholische Kirche anerkennt und öffentlich sagt, dass es auch in den anderen Religionen Wahres und Heiliges gibt. Neu ist zudem, dass die Kirche zum Dialog mit den anderen Religionen einlädt. Diese Einladung hat in dem von Papst Paul VI. an Pfingsten 1964 gegründeten »Sekretariat für die Nichtchristen«, das am 28. Juni 1988 von Papst Johannes Paul II. in den »Päpstliche(n) Rat für den interreligiösen Dialog« umbenannt wurde, seinen institutionellen Ausdruck gefunden. Eine Reihe von Dialogveranstaltungen wurde seither auf diese Weise organisiert. Zugleich hat dieses Organ die Teilnahme hochrangiger Vertreter der katholischen Kirche bei Dialogveranstaltungen anderer Religionen sichergestellt.

Obwohl die Liste der Begegnungen im Rahmen solcher Dialogveranstaltungen lang ist und daher diesbezüglich vom Erfolg dieses Bemühens gesprochen werden kann, erscheint inzwischen ein damit verbundener Optimismus im Umgang der Religionen miteinander gedämpft, ja Zweifel am Konzept als solchem werden laut, sodass sich in vielen Kreisen Skepsis gegenüber dem Sinn des interreligiösen Dialogs breit macht. Deshalb soll im Folgenden zunächst auf die Bedenken gegenüber dem interreligiösen Dialog und auf die Frage eingegangen werden, ob er unter den gegebenen Umständen fortgesetzt werden sollte, dann sollen Missverständnisse bezüglich falscher Erwartungen oder Unterstellungen angesprochen werden und schließlich soll gesagt werden, was er will und leisten kann, um abschließend als Fazit die Frage zu beantworten, ob er noch Zukunft hat oder nicht.

2 Bedenken gegenüber dem interreligiösen Dialog und seiner Zukunft

Die Bedenken gegenüber Sinn und Zweck des interreligiösen Dialoges haben ihren Grund in der zunehmenden Gefahr von Terror und Gewalt im Namen von Religion. Hinzu kommen inhaltliche Bedenken gegenüber dem Dialog als Relativierung des eigenen religiösen Wahrheitsanspruchs und damit verbunden die Furcht vor dem Aufgeben des Auftrages zur Missionierung Andersgläubiger.

1 Vgl. zum Folgenden Mark JUERGENSEMEYER, *Die Globalisierung religiöser Gewalt. Von christlichen Milizen bis al-Qaida*, Hamburg 2009.

2 <http://www.welt.de/politik/ausland/article142738573/Der-Hass-im-Heiligen-Land-trifft-deutsche-Katholiken.html> [11.4.2016].

3 Vgl. dazu Jan ASSMANN, *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, München [u. a.] 1999, noch deutlicher DERS., *Moses the Egyptian. The Memory of Egypt in Western Monotheism*, Cambridge, Mass. 1997, bzw. DERS., *Die mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus*, München [u. a.] 2006.

4 Vgl. dazu Jan ASSMANN, *Monotheismus der Treue. Korrekturen im Konzept der »mosaischen Unterscheidung« im Hinblick auf die Beiträge von Marcia Pally und Micha Brumlik*, in: *Die Gewalt des einen Gottes. Die Monotheismus-Debatte zwischen Jan Assmann, Micha Brumlik, Rolf Schieder, Peter Sloterdijk und anderen*, hg. von Rolf SCHIEDER, Darmstadt 2014, 249–266, hier 254–256.

5 Sudhir KAKAR, *Psychologische Mechanismen religiöser Gewalt*, in: Ina WUNN/Beate SCHNEIDER (Hg.), *Das Gewaltpotenzial der Religionen*, Stuttgart 2015, 203–213, hier 210.

6 Vgl. dazu neben dem erwähnten Buch von Juergensmeyer auch *Buddhist Warfare*, hg. von Michael K. JERRYSON/Mark JUERGENSEMEYER, Oxford 2010.

7 Hartmut ZINSER, *Religion und Krieg*, Paderborn 2015, 9.

2.1 Terror und Gewalt im Namen von Religion¹

Eines der markantesten Merkmale der ersten beiden Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts ist die Zunahme religiöser Gewalt im Namen des Islam im Vorderen Orient wie in Afrika südlich der Sahara. Stichworte wie »Islamischer Staat« im Irak und in Syrien oder Boko Haram in Nigeria stehen für religiöse Vertreibung aller Nicht-Muslime (insbesondere der Christen und innerhalb des Islamischen Staates der Jesiden) sowie im Falle des Islamischen Staates aller Schiiten und all der Sunniten, die sich der herrschenden Auslegung des Islamischen Staates widersetzen, sofern sie nicht an Ort und Stelle umgebracht, versklavt oder zwangsbekehrt werden. Die Auseinandersetzungen im Jemen und in Nordafrika zeigen, dass sich der Terror im Namen des Islam ausweitete, wofür auch die entsprechenden Attentate in Europa oder im Kaukasus sprechen und andeuten, dass potenziell alle Gebiete, in denen Muslime leben, als Zielscheibe für solche Aktionen dienen können.

Die Ereignisse aus dem Bereich des Islam lassen leicht Übergriffe anderer extremer Gruppen im Namen von Religion in den Hintergrund treten. Erwähnt sei hier bezüglich extremistischer jüdischer Gruppen nur der Anschlag, der 2015 während des Besuches einer Delegation deutscher Bischöfe und Rabbiner in Israel zur Zerstörung der Brotvermehrungskirche in Tabgha am See von Genezareth geführt hat. »Ein Graffito in großen, roten Lettern wies die Ermittler der Polizei in die Richtung jüdischer Extremisten: ›Götzen werden ausgemerzt werden!‹, hieß es hier in biblischem Hebräisch. Pater Matthias Karl, der das Kloster in Tabgha führt, sieht in dem Anschlag einen besorgniserregenden Trend: ›In den vergangenen drei Jahren haben in Israel mindestens 50 Übergriffe auf Christen und christliche Einrichtungen stattgefunden‹, sagte er dem israelischen Staatsradio.«²

Da auch militante christliche Gruppen in den USA sowohl Gewaltanwendung in ihrem Kampf gegen die Abtreibung als legitim ansehen als auch mit Blick auf den Nahen Osten die Zeit für die apokalyptische Endschlacht von Harmagedon als gekommen ansehen, liegt die Vermutung nahe, dass – wie es Jan Assmann sagt³ – die mosaische Unterscheidung zwischen dem »wahren Gott« und den »falschen Göttern« zur Intoleranz gegenüber Andersgläubigen in der Religionsgeschichte geführt habe und somit eine monotheistische Besonderheit sei.

Inzwischen hat Jan Assmann selbst seine These relativiert und von Treue und Abfall bzw. von Freund und Feind als Unterscheidungsmerkmal gesprochen.⁴ Noch treffender formuliert es Sudhir Kakar, wenn er die Unterscheidung in »die« und »wir« als Ausgangspunkt für eine politische, wirtschaftliche oder soziale Instrumentalisierung nennt nach dem Muster: »Schaut nur, was die Hindus machen!« oder: »Die Muslime haben wieder einmal alle Grenzen überschritten!«⁵ Damit ist zugleich mit Recht der Bereich des Monotheismus überschritten. Mark Juergensmeyer hat nämlich in *Die Globalisierung religiöser Gewalt* gezeigt, dass bewaffnete Konflikte im hinduistisch fundamentalistischen Milieu ebenso existieren wie in dem üblicherweise als sehr friedlich eingestuften Buddhismus, wenn man etwa an die buddhistischen »Hasspredigten« in Sri Lanka gegen die tamilischen Hindus und neuerdings gegen die Muslime im Lande oder an diejenigen birmanisch-buddhistischer Mönche gegen die Muslime im Lande denkt.⁶

Hartmut Zinser hat daher recht, wenn er schreibt: »Wenn man sich die Geschichte der heute verbreiteten und aktiven Religionen ansieht, muss man [leider] feststellen, dass Religionen und Kriege auf das Innigste verschlungen und verknüpft sind. Keine Religion, auch nicht diejenigen, die Frieden explizit lehren und alles Töten und Rauben verurteilen, ist dem entgangen, in Kriege verstrickt zu werden, Kriege zu legitimieren oder sogar selber Kriege zu führen – zumindest in gewissen Perioden ihrer langen Geschichte.«⁷ Zutreffend stellt Zinser des Weiteren fest: »Ob es wirklich Kriege gegeben hat, die allein aus religiösen

Gründen, mit religiöser Motivation und religiösen Zielen geführt wurden, kann man mit guten Gründen bezweifeln. Was es aber auf jeden Fall gegeben hat, sind religiöse Interpretationen von Anlässen, Begründungen und Rechtfertigungen von Kriegen. Auch ist es eine bezeichnende Tatsache, dass die Gruppierungen von Menschen in gewaltsamen Konflikten und Kriegen vielfach in den Bahnungen von Zugehörigkeit zu religiösen Gemeinschaften erfolgen. Den Religionen, so scheint es, gelang es über lange Zeiten, die Menschen in Freund oder Feind gegenüberzustellen.«⁸

Hasspredigten und Terrorgefahr vermitteln den Eindruck, als steuere unsere Welt auf eine neue Konfrontation zu. Papst Franziskus hat diesbezüglich sogar am 6. Juni 2015 in seiner Predigt in Sarajevo wörtlich gesagt: »Es ist eine Art dritter Weltkrieg, der ›stückweise‹ geführt wird; und im Bereich der globalen Kommunikation nimmt man ein *Klima des Krieges* wahr.

Es gibt welche, die ein solches Klima absichtlich schaffen und schüren wollen, insbesondere jene, die den Zusammenstoß zwischen verschiedenen Kulturen und Zivilisationen suchen, und auch jene, die mit den Kriegen spekulieren, um Waffen zu verkaufen. Doch Krieg bedeutet Kinder, Frauen und alte Leute in Flüchtlingslagern; bedeutet Vertreibungen; bedeutet zerstörte Häuser, Straßen und Fabriken; bedeutet vor allem so viele zerbrochene Leben.«⁹

Es ist also höchste Zeit, sich nicht von diesem Kriegsszenario erfassen zu lassen, sondern das friedliche Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen zu fördern, also sich für den interreligiösen Dialog einzusetzen, zumal es nicht an Stimmen fehlt, die soziologisch¹⁰ wie literarisch¹¹ die Möglichkeit eines Bürgerkrieges zwischen radikalen Muslimen und einer antiislamisch eingestellten Bevölkerung in unseren Städten real einkalkulieren. Daher gibt es zum interreligiösen Dialog keine Alternative, er ist das Gebot der Stunde, um – gewissermaßen in allerletzter Minute – noch abzuwehren, was viele schon als unvermeidbar auf uns zukommen sehen und dessen Realisierung unsägliches Leid über die Menschheit als ganze bringen, sie vielleicht sogar ganz auslöschen würde.

2.2 Die Relativierung des Wahrheitsanspruchs

Das Eintreten für den interreligiösen Dialog ist angesichts des – um Papst Franziskus zu zitieren – wahrzunehmenden »Klimas des Krieges« nicht leicht, aber notwendig, denn gegen den Dialog gibt es bekanntlich auch innerhalb der Religionen Widerstand. Als Beleg seien hier nur die Beispiele aus dem Islam und dem Christentum angeführt.

Seit ein paar Jahren ist in vielen islamischen Kreisen die Rede vom Dialog nicht nur anrühlich, sondern geradezu ein Schimpfwort und deshalb tunlichst zu vermeiden. Bezeichnend dafür ist, dass das gemeinsam zwischen der Eugen-Biser-Stiftung in München und der Islamisch-Theologischen Fakultät der Universität Ankara erarbeitete *Lexikon*

8 ZINSER, Religion und Krieg (Anm. 7), 10.

9 http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2015/documents/papa-francesco_20150606_omelia-sarajevo.html [11.4.2016].

10 Vgl. dazu etwa Udo ULFKOTTE, Der Krieg in unseren Städten. Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern, Frankfurt/M 2004.

11 Vgl. dazu etwa Michel HUELLEBEQ, Unterwerfung. Roman, Köln 2015.

12 Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam, 2 Bde., im Auftrag der Eugen-Biser-Stiftung hg. von Richard HEINZMANN in Zusammenarbeit mit Peter ANTES, Martin THURNER, Mualla SELÇUK u. Halis ALBAYRAK, Freiburg/Basel/Wien 2013, im Vergleich zu: İslamiyet-Hristiyanlık Kavramları Sözlüğü (2 cilt), Editörler: Mualla SELÇUK/Halis ALBAYRAK/Peter ANTES/Richard HEINZMANN/Martin THURNER, Ankara Üniversitesi Eugen-Biser-

Vakfi İsbirliğiyle (Ankara Üniversitesi Yayınları No: 382, Ankara Üniversitesi Yayınevi Yayın No: 1), Ankara 2013.

13 Vgl. Fethullah GÜLEN, Was ich denke, was ich glaube, Freiburg/Basel/Wien 2014, 20–22 u.ö.

14 <http://www.katholisches.info/2015/04/07/kritik-am-kirchlichen-islam-dialog-islam-und-gewalt-13/> [11.4.2016].

15 Ebd.

16 Ebd.

des Dialogs zu Grundbegriffen aus Christentum und Islam das Wort »Dialog« in seiner türkischen Ausgabe nicht im Titel verwendet, sondern lediglich von einem Begriffswörterbuch spricht.¹²

In der türkischen Polemik gegen die Hizmet, d. h. die Gülen-Bewegung, werden deren Anhänger nicht selten als »dialogcu«, Vertreter des Dialogs beschimpft, weil der Dialog nach Ansicht der Gegner Gülens nicht aus dem Koran begründet werden kann, während sich Gülen dafür ausspricht.¹³ Die Sorge der Gegner geht dahin zu sagen, der Islam könne niemals einen anderen als den eigenen Wahrheitsanspruch akzeptieren und müsse daher jegliche Form des Dialogs mit anderen Religionen ablehnen.

Auch innerhalb der christlichen Kirchen gibt es große Bedenken gegenüber dem interreligiösen Dialog, insbesondere gegenüber dem mit dem Islam. Stellvertretend für viele sei hier nur Hubert Hecker zitiert, der auf *Katholisches.info* seine Kritik am islamisch-christlichen Dialog folgendermaßen zusammenfasst:

- ♦ »Das Konzilsdokument ›Nostra aetate‹, insbesondere das dritte Kapitel zum Dialog mit dem Islam, sollte vom Postament des alternativlosen Superdogmas zu einer einfachen Lehr-Erklärung herabgestuft werden, wie es die Konzilsväter gewollt hatten.
- ♦ Die Engführung der Konzilerklärung auf die tatsächlichen oder vermeintlichen Gemeinsamkeiten mit dem Islam muss historisch-kritisch im Kontext des damaligen Konzilsoptimismus grundsätzlich infragegestellt werden.
- ♦ Statt Ausblendung aller Streitfragen sollten genau diese brennenden Religionsprobleme zum Thema gemacht werden für einen ernsthaften und argumentativen Dialog.
- ♦ Die islamische Theologie, seit Jahrhunderten mehr oder weniger in festen Bahnen erstarrt, hat ein Aufarbeitungs- und Entwicklungsproblem. Die kirchlichen Theologen sollten wie Katalysatoren den islamischen Gelehrten auf die Sprünge helfen.
- ♦ Insbesondere hat der Islam in den zentralen Komplexen religiös legitimierte Gewalt, Religionsfreiheit und Staatskonzept sowie Vernunft- und Willkür-Theologie erheblichen Reflexionsbedarf, um den Anschluss an die Moderne zu finden.
- ♦ Interreligiöse Gebetstreffen führen in den brennenden Fragen keinen Schritt weiter; im Gegenteil suggerieren sie religiöse Gemeinsamkeiten, die nicht da sind. Denn der gewaltfordernde Gott des Islam ist nicht der christliche Gott.
- ♦ Nach Papst Benedikt sollten die ›Zentralität der Personwürde‹ und den [sic!] darauf folgenden Menschenrechte Grundlage für katholisch-muslimische Treffen sein.
- ♦ Sinnvoll sind auch Treffen und Koalitionen zu aktuellen ethisch-sozialen Themen wie etwa kürzlich das gemeinsame Manifest gegen Menschenhandel und moderne Sklaverei. Religiös motivierte Gewalt, Abtreibung, Suizid-Hilfe, Ehrenmorde, Genital-Verstümmelung etc. wären weitere Themen praktisch-gemeinsamer Agenden.«¹⁴

Für Hecker liegt das Missverständnis des heutigen Dialog-Konzeptes in einem relativistischen Religionsverständnis. »Nach diesem Ansatz wäre ein interreligiöser Dialog ein Austausch zwischen grundsätzlich gleichrangigen und gleichwahren Positionen, um zu einem Maximum an Kooperation und Gemeinsamkeiten zu kommen. Die Unterscheidung von wahr und unwahr im Bereich der Religion müsste dann aufgehoben werden – so fordern es Vertreter der pluralistischen Theologie wie auch Religionswissenschaftler wie Assmann.«¹⁵

Dem setzt Hecker den missionarischen Dialog als einzig akzeptable Alternative gegenüber, indem er schreibt: »Die frühen Christen führten damals unzählige Streitgespräche mit heidnischen Philosophen und Religionsvertretern. Erfüllt von der Wahrheit der christlichen Lehre, suchten sie das argumentative Gespräch, gleichwohl mit dem Ziel, ihr Gegenüber zu überzeugen. Ein solcher missionarischer Dialog ist die christliche Alternative zu dem relativistischen Dialog, den die Kirchenleitung zurzeit propagiert.«¹⁶

3 Missverständnisse bezüglich falscher Erwartungen oder Unterstellungen

Die Rede vom missionarischen Dialog offenbart eine Schwäche der Texte des II. Vatikanischen Konzils, die keine Trennung zwischen Dialog und Mission vornehmen. Da zudem Dialog oft im Sinne von Martin Bubers *Ich und Du* verstanden wird, ergibt sich daraus leicht das Missverständnis, der interreligiöse Dialog könne missionarisch sein.

Dieses Missverständnis besteht nicht nur auf christlicher Seite. Der bereits erwähnte Fethullah Gülen vertritt diese Meinung auch, wenn er schreibt: »Der Islam hat den Monotheismus gebracht. Die Liebe zu unserem Lebensweg bedeutet für uns, gegen den Polytheismus und gegen die Götzenverehrung zu sein, gleichzeitig Gott samt der Beweise seiner Existenz zu erläutern, so wie wir ihn in unseren Büchern kennen gelernt haben. Den Gedanken des Monotheismus an einem so sicheren Platz zu verankern, dass der Teufel ihn nicht erreichen kann, dies ist eine Ausdrucksform der Liebe zum eigenen Lebensweg. Doch obwohl wir eine solche Verantwortung haben, wäre es sicherlich bedenklich, sich mit dem Verständnis und den Interpretationen der Christen zu diesem Thema zu beschäftigen und diese zu bewerten. Denn diese Haltung würde zu einer Konfrontation mit der christlichen Welt führen. Was dagegen richtig ist, wäre die Logik des Monotheismus zu erklären und auf diese Weise auf die Widersprüche und Unstimmigkeiten der Dreifaltigkeit hinzuweisen und zudem logisch darzulegen, dass Gott nicht aus drei Teilen bestehen kann.«¹⁷

Demgegenüber ist klar festzuhalten, dass der interreligiöse Dialog vor allem eine Begegnung zwischen Institutionen ist und von daher niemals den Charakter eines Gesprächs zwischen Personen haben kann. Denn selbst wenn in einem hypothetischen Falle ein hochrangiger Religionsvertreter – z. B. ein Kardinal oder Ayatollah – von der Wahrheit der Religion des anderen Gesprächspartners so sehr überzeugt würde, dass er zur anderen Religion überträte, wäre dies zwar ein Medienereignis, für den interreligiösen Dialog als solchen aber irrelevant, da dieser Konvertit zu Recht sehr schnell durch einen weiteren Vertreter seiner ursprünglichen Religion ersetzt werden würde, denn Religionen können nicht konvertieren, sondern nur einzelne Menschen.

Dies gilt es im Auge zu behalten, wenn vom interreligiösen Dialog zwischen Religionen die Rede ist. Auch Widerlegungen einzelner Glaubensaussagen stehen hier nicht zur

17 GÜLEN, Was ich denke (Anm. 13), 183.

18 http://www.ilsolz24ore.com/pdf2010/Editrice/ILSOLE24ORE/ILSOLE24ORE/Online/_Oggetti_Correlati/Documenti/Notizie/2016/01/I-discorsi-ebraici.pdf [11.4.2016].

19 Vgl. zum Folgenden allgemein Andreas GRÜNSCHLOSS, Der eigene und der fremde Glaube. Studien zur interreligiösen Fremdwahrnehmung in Islam, Hinduismus, Buddhismus und Christentum (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 37), Tübingen 1999.

20 Bhagavadgita. Des Erhabenen Sang, übertragen von Leopold von Schroeder, Düsseldorf 1959, 60, Neunter Gesang 23–24a.

21 Wörtlich sagte Johannes Paul II.: »Chrétiens et musulmans, nous avons beaucoup de choses en commun, comme croyants et comme hommes. Nous vivons dans le même monde, marqué par de nombreux signes d'espérance, mais aussi par de multiples signes d'angoisse. Abraham est pour nous un même modèle de foi en Dieu, de soumission à sa volonté et de confiance en sa bonté. Nous croyons au même Dieu, le Dieu unique, le Dieu vivant, le Dieu qui crée les mondes et porte ses créatures à leur perfection.« (http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1985/august/documents/hf_jp-ii_spe_19850819_giovani-stadio-casablanca.html, 11.4.2016). Zu einer derart eindeutigen Aussage konnte sich die evangelische Kirche

in Deutschland bislang nicht durchringen, vgl. dazu Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2015, 62–68 (vgl. http://www.ekd.de/download/christlicher_glaube.pdf, 11.4.2016).

22 Vgl. dazu Dagmar HENZE u. a., Antijudaismus im Neuen Testament? Grundlagen für die Arbeit mit biblischen Texten, Gütersloh 1997. Wie unterschiedlich die jüdische und die christliche Lesart desselben biblischen Textes sein können, zeigt eindrucksvoll Pinchas LAPIDE, Mit einem Juden die Bibel lesen, Stuttgart/München 1982.

Debatte. Es gilt uneingeschränkt, was am 17. Januar 2016 Ricardo di Segni, Großrabbiner von Rom, Papst Franziskus anlässlich von dessen Besuch in der Synagoge in Rom gesagt hat: »Wir empfangen den Papst nicht, um über Theologie zu diskutieren. Jedes System ist autonom, und der Glaube ist kein Gegenstand, den man austauschen oder politisch verhandeln kann.«¹⁸

Zur Autonomie eines jeden Glaubens gehört auch die jeweilige Überzeugung von der vollen Wahrheit des Glaubens, ohne dass diese durch den Dialog verhandelbar wäre oder in Frage gestellt würde. Wenn dem aber so ist, dann stellt sich die Frage, was der Dialog will und was er leisten kann.

4 Was will der interreligiöse Dialog und was kann er leisten?

Auf die Frage, was der Dialog will und was er leisten kann, gibt es eigentlich nur zwei Antworten: Er will erreichen, dass nicht die Fremdwahrnehmung als Aussage über die jeweilige Religion verbreitet wird, sondern die Selbstwahrnehmung zur Kenntnis genommen wird. Und er will zweitens zur gemeinsamen Aktion schreiten mit dem Ziel, gegen Hass und Verleumdung aufzutreten und im Sinne einer menschenwürdigen Welt zum friedlichen Zusammenleben im Staat wie in der Völkergemeinschaft beizutragen.

4.1 Fremd- und Selbstwahrnehmung

Wer sich in der Religionsgeschichte etwas auskennt, weiß, dass in vielen Religionen das, was über andere Religionen gesagt und gelehrt wird, oft beträchtlich von dem abweicht, wie die Gläubigen der anderen Religionen selbst ihre Religion sehen.¹⁹ Damit ist nicht so sehr der inklusivistische Ansatz als vielmehr die Fehldeutung gemeint.

Religionen neigen nicht selten zu inklusivistischen Aussagen. So etwa sagt der indische Gott Krishna in der Bhagavadgita von den Gläubigen anderer Religionen:

»Auch die glaubensvoll ergeben andern Göttern Verehrung weihn,
Selbst diese ehren doch nur mich, wenn auch nicht gerade regelrecht,
Denn der Genießer und der Herr von allen Opfern bin nur ich.«²⁰

Ähnlich heißt es mit Blick auf das Volk der Schrift, also auf Juden und Christen, im Koran 29,46:

»Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift, es sei denn auf beste Art und Weise, außer mit jenen von ihnen, die unrecht handeln. Und spricht: ›Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt wurde und was zu euch herabgesandt wurde. Unser Gott und euer Gott ist ein und derselbe. Und ihm sind wir ergeben.«

Auch *Nostra aetate* folgt diesem Beispiel und redet von Gott im Islam nicht per »Allah«, sondern als »deus«. Noch deutlicher hat es Papst Johannes Paul II. bei seiner Ansprache an die Jugend in Casablanca am 19. August 1985 gesagt, als er erklärte: Wir, die Christen und die Muslime, haben vieles gemeinsam, und wir glauben an denselben Gott.²¹

Probleme gibt es dagegen, wenn aus der eigenen Glaubenssichtweise Deutungen auf die anderen Religionen übertragen werden, in denen sich deren Gläubige nicht wiederfinden. Solches gilt für viele antijudaistische Aussagen des Neuen Testaments²² wie der christlichen

Theologie über das Judentum,²³ es gilt vor allem für die koranischen Aussagen über den Glauben der Christen, wenn dort etwa Maria als eine Person der Trinität bezeichnet wird,²⁴ was so von keiner bislang bekannten Gruppe innerhalb des Christentums vertreten wurde, geschweige denn heute vertreten wird.

Das Ziel des interreligiösen Dialoges besteht also nicht darin, über Theologie zu diskutieren, sondern Auskunft über die jeweils eigene Glaubensüberzeugung in einer klaren, für die Dialogpartner nachvollziehbaren Sprache zu geben und von da aus zu gemeinsamen Aktionen überzugehen.

4.2 Gemeinsame Aktionen

Noch einmal sei die Rede des römischen Großrabbiners Riccardo di Segni aus Anlass des Besuches von Papst Franziskus in der Synagoge von Rom zitiert, wenn er sagt: »Wir empfangen den Papst nicht, um über Theologie zu diskutieren. Jedes System ist autonom, und der Glaube ist kein Gegenstand, den man austauschen oder politisch verhandeln kann. Wir empfangen den Papst, um zu betonen, dass die religiösen Unterschiede, die es aufrechtzuerhalten und zu respektieren gilt, keine Rechtfertigung für Hass und Gewalt sein dürfen, sondern im Gegenteil der Freundschaft und der Zusammenarbeit dienen sollen und dass die Erfahrungen, die Werte, die Traditionen und die großen Ideen, die unsere Identität ausmachen, in den Dienst unserer Gemeinschaften gestellt werden sollen. Gemeinsam müssen wir unsere Stimme erheben zur Verteidigung der Opfer gegen jeden religiös verbrämten Angriff gegen sie. Wir sollen nicht nur zusammenstehen, um Anklage gegen alles Schreckliche zu erheben, sondern wir müssen zusammenarbeiten und daran arbeiten im Alltag. Unsere Gemeinde investiert alles, was sie hat, um ihre jüdische Zukunft sicherzustellen, aber sie lebt dieses Engagement in harmonischer Beziehung zur Gesellschaft zum Wohle aller.«²⁵

Damit fordert di Segni das, was auch Hecker in den letzten beiden Forderungen anmahnt und was theologisch der Szene vom Letzten Gericht im Matthäusevangelium entspricht, von der der spanische Theologe José María González Ruiz als vom »Gleichnis von den Atheisten«²⁶ spricht, weil keine eigentlich religiöse Frage wie die, ob man an Gott geglaubt hat oder getauft wurde, gestellt wird, sondern allein der Umgang mit dem »Geringsten meiner Brüder« zum Heilskriterium gemacht wird.

23 Vgl. dazu Peter LANDESMANN, *Der Antijudaismus auf dem Weg vom Judentum zum Christentum*, Frankfurt 2012, und David NIRENBERG, *Anti-Judaism. The Western Tradition*, New York [u. a.] 2013.

24 Koran 5, 116: »Und wenn Allah fragen wird: ›O Jesus, Sohn der Maria! Hast du zu den Menschen gesprochen: ›Nehmt mich und meine Mutter als zwei Götter neben Allah an?‹, dann wird er sagen: ›Preis sei Dir! Es steht mir nicht zu, etwas zu sagen, das nicht wahr ist. Hätte ich es gesprochen, dann wüsstest Du es. Du weißt, was in mir ist, ich aber weiß nicht, was in Deinem Selbst ist. Siehe, Du bist der Kenner der Geheimnisse.«

25 http://www.ilssole24ore.com/pdf2010/Editrice/ILSOLE24ORE/ILSOLE24ORE/Online/_Oggetti_Correlati/Documenti/Notizie/2016/01/I-discorsi-ebraici.pdf [11.4.2016].

26 José María GONZÁLEZ RUIZ, *Creer es comprometerse*, Barcelona 1970, 44–46.

27 Der Appell des Dalai Lama an die Welt. Ethik ist wichtiger als Religion, hg. von Franz ALT, Wals bei Salzburg 2015.

28 Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, dass sich die Pastoral schon sehr detailliert auf Eheschließungen eines katholischen Partners mit einem Ehepartner aus dem Judentum, dem Islam, aus dem Hinduismus und Buddhismus sowie ohne Religion eingestellt und dafür Textformulare entwickelt hat. Für den deutschsprachigen Raum vgl. Die

Feier der Trauung. Ausgabe für Brautleute und Gemeinde, hg. von den LITURGISCHEN INSTITUTEN SALZBURG, TRIER UND ZÜRICH, Freiburg/Basel/Wien 2002. Vgl. zu dieser Thematik wie der der folgenden Anmerkung auch Peter ANTES, *Interreligiöser Dialog – warum und wozu?*, in: *Praxisbuch Interreligiöser Dialog. Begegnungen initiieren und begleiten*, hg. von Martin RÖTTING, Simone SINN und Aykan INAN, Sankt Ottilien 2016, 53–63, hier 61.

29 Vgl. dazu Reinhold BERNHARDT/Perry SCHMIDT-LEUKEL (Hg.), *Multiple religiöse Identität. Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen*, Zürich 2008.

Mit Blick auf die Krisen in der Welt gewinnt das gemeinsame Bemühen der Vertreter aller Religionen immer mehr an Bedeutung. Man könnte es daher fast zugespitzt auf den Appell des Dalai Lama an die Welt reduzieren und sagen: »Ethik ist wichtiger als Religion.«²⁷ In jedem Falle sind die Religionen als mahnende Stimme für ethische Standards gefragt und sollten sich nicht davon abhalten lassen, eine menschenwürdige Welt zu fordern und dies angesichts von Kriegen, Vertreibungen, Ausbeutungen weltweit wie regional. Dass dafür die Stimme einer einzigen Religion nicht mehr ausreicht, hat 2011 der Deutsche Bundestag unter Beweis gestellt, als er zum Entwurf des Präimplantationsdiagnostikgesetzes nicht nur die Stellungnahmen der evangelischen und der katholischen Kirche eingeholt hat, sondern zugleich auch die der Juden und der Muslime. Je mehr der religiöse wie weltanschauliche Pluralismus in den europäischen Ländern wie weltweit zunimmt, desto wichtiger wird die gemeinsame Aktion aller Religionen sein, wenn sie überhaupt noch Gehör finden wollen – und dies zunehmend auch angesichts multireligiöser Eheschließungen²⁸ und multireligiöser Identitäten.²⁹

5 Fazit

Das Eintreten für eine menschliche Welt macht es unumgänglich, dass die Religionen zum Wohle der Menschen – wie der Großrabbiner von Rom in seiner oben zitierten Rede gesagt hat – nicht die Rechtfertigung für Hass und Gewalt liefern, sondern der Freundschaft und der Zusammenarbeit dienen und dass sie ihre Erfahrungen, Werte, Traditionen und großen Ideen in den Dienst am menschlichen Zusammenleben stellen.

Gerade weil die Weltlage so bedrohlich geworden ist und Religionen in Form des religiösen Fanatismus, Extremismus und Fundamentalismus zur Verschärfung der Konflikte beitragen, statt sie abzubauen, ist der interreligiöse Dialog die einzig reale Chance zur Zusammenarbeit von Menschen aus unterschiedlichen Religionen und Kulturen. Es geht nicht um theologische Diskussionen von Einzelfragen, sondern um den gemeinsamen Dienst zum Wohle aller in dieser Welt. Dazu gibt es keine Alternative, denn entweder hat der interreligiöse Dialog auf diese Weise eine Zukunft oder wir werden alle gemeinsam untergehen. ♦